
Johnson-Jahrbuch

Band 10/2003

Herausgegeben von

Ulrich Fries, Holger Helbig und Irmgard Müller

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson V, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 10. 2003 –

ISBN 3-525-20909-6

© 2003, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Internet: www.vandenhoeck-ruprecht.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Katja Leuchtenberger

»Als ob er nicht wisse wohin nun gehen«

Orientierung und Desorientierung in
Uwe Johnsons frühen Romanen

Uwe Johnsons Romane sind bis ins Detail durchkomponierte, hochkomplex verdichtete Texte, in deren formaler Gestaltung nichts dem Zufall überlassen bleibt. Da Johnson seine Bücher erklärmaßen als »Denk- und Diskutierungsangebot« versteht,¹ zielt sein narratologisches Konzept insbesondere auf den Leser, der zwar als »gleichberechtigte[r] Partner« und »Mitproduzen[t]« ernst genommen,² dessen Rezeption jedoch schon durch die Erzählstruktur der Texte systematisch gesteuert wird. Mehrsträngigkeit, retrospektive Rezeptionssituationen, analytisches Erzählen, der stetige Wechsel von Kontinuität und Diskontinuität sowie eine bohrende sprachliche Genauigkeit und raffiniert arrangierte Erzählsituationen sind einige der wichtigsten Strukturmerkmale, die in Johnsons literarischem Werk durchgehend nachweisbar sind und der Lektüre kalkulierte Widerhaken entgegensetzen. Der Leser wird in ein produktives Spannungsverhältnis zum Text gebracht und schon durch dessen Form zu Mitarbeit und ästhetischer Reflexion aufgefordert.³

1 Schmid, Christof: Gespräch mit Uwe Johnson. (Am 29.7.1971 in West-Berlin), in: Eberhard Fahlke (Hg.), »Ich überlege mir die Geschichte ...«. Uwe Johnson im Gespräch, Frankfurt am Main 1988, S. 253–256, hier: S. 254.

2 Buck, Theo: Uwe Johnson, in: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), Kritisches Lexikon der Gegenwartsliteratur, München o.J., Stand: 1.4.1986, S. 1–18, hier: S. 4.

3 Zur Ausführung dieser These sowie zur detaillierten Formanalyse der frühen Romane Johnsons vgl. Leuchtenberger, Katja: »Wer erzählt, muß an alles denken«. Erzählstrukturen und Strategien der Leserlenkung in den frühen Romanen Uwe Johnsons, Göttingen 2003. An die Ergebnisse dieser Studie knüpfen die folgenden Überlegungen an.

Die formale Struktur der Romane Johnsons zielt indessen niemals allein auf die Aktivierung des Lesers, sondern steht immer auch in einem funktionalen Verhältnis zur erzählten Geschichte und besitzt insofern inhaltliche Relevanz von oft bemerkenswerter Vielschichtigkeit. Johnson selbst postulierte die gelungene Synthese von Form und Inhalt zeitlebens als *conditio sine qua non* für einen guten Roman, ohne diesen Anspruch in immer gleichbleibender Qualität einlösen zu können.⁴

Vor dem Hintergrund dieser konstitutiven Form-Inhalt-Relation stehen im Folgenden Inszenierung und Wahrnehmung des Raumes in Johnsons Frühwerk und ihr Verhältnis zum politischen Bewusstsein des Einzelnen im Mittelpunkt des Interesses.⁵ Johnson lotet in seinen Texten systematisch die Handlungsspielräume aus, die dem Individuum im Konflikt mit der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Diese Handlungsspielräume sind, wie sich zeigen wird, immer abhängig nicht nur von der *politischen*, sondern auch von der *topografischen* Orientierungsfähigkeit der Figuren: »Ein Versuch, die Welt zu verstehen, erfordert nicht nur historisches Bewußtsein, sondern gleichermaßen einen Sinn für den Raum oder geographisches Bewußtsein.«⁶ Daraus folgt, dass auch der Zerfall von persönlicher Integrität und die räumliche Desorientierung in einem proportionalen Verhältnis zueinander stehen. Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, diese Zusammenhänge und ihre inhaltlichen Variationen

4 Trotz der prominenten Johnsonschen Formel von der Geschichte, die sich ihre Form auf den Leib zu ziehen habe, fällt insbesondere *Das dritte Buch über Achim* durch eine kaum überschaubare formale Konstruktion auf, deren Verhältnis zur erzählten Geschichte sich nur auf sehr abstraktem Wege überhaupt noch erschließen lässt. Vgl. Leuchtenberger, Wer erzählt (Anm. 3), S. 250–256; Johnson, Uwe: Vorschläge zur Prüfung eines Romans, in: Eberhard Lämmert u.a. (Hg.), Romantheorie. Dokumentation ihrer Geschichte in Deutschland seit 1880, Königstein/Ts. 1984, S. 398–403, hier: S. 401.

5 Untersucht werden die Romane *Ingrid Babendererde*, *Mutmassungen über Jakob*, *Das dritte Buch über Achim* und *Zwei Ansichten*, die als »Frühwerk« von den später entstandenen *Jahrestagen* abgegrenzt werden, deren Analyse den vorliegenden Rahmen sprengen würde. Die »Unterscheidung von Frühwerk und Spätwerk« wird im Sinne Norbert Mecklenburgs allerdings »nur abkürzungsweise gebraucht [...], hat doch [Johnson], der im Alter von noch nicht fünfzig Jahren starb, eine späte Schaffensperiode überhaupt nicht erreichen können.« Mecklenburg, Norbert: Die Erzählkunst Uwe Johnsons. *Jahrestage* und andere Prosa, Frankfurt am Main 1997, S. 14.

6 Bond, Greg: »weil es ein Haus ist, das fährt.« Rauminszenierungen in Uwe Johnsons Werk, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 3, Göttingen 1996, S. 72–96, hier: S. 83. Bond bezieht sich in seinen Überlegungen, an die der vorliegende Aufsatz anknüpft, vorwiegend auf die *Mutmassungen* und die *Jahrestage* und bezeichnet das Thema insgesamt als einen »blinden Fleck der Johnson-Forschung« (ebd., Anm. 20).

im Frühwerk Uwe Johnsons darzulegen. Dabei werden die mit architektonischer Präzision kalkulierten Baupläne der Texte (*auch*, nicht: *nur*) verstanden als der Versuch, bereits im formalen Zugriff Ordnung in eine (zu erzählende) Welt zu bringen, in der die Integrität des Einzelnen nicht mehr gewährleistet ist: Während den Figuren auf der Darstellungsebene der Überblick sukzessive verloren zu gehen droht, gewährt das streng organisierte strukturelle Aufmaß der Texte auf der Formebene Orientierung.

I

Reisen durch den Raum und die hierfür benötigten Verkehrsmittel spielen in Johnsons Werk eine ebenso herausragende Rolle wie Karten und Stadtpläne, die Orientierung innerhalb des Raumes versprechen.⁷ Der topografische Raum wird akribisch ausgeschritten und abgefahren und dabei immer auch in seiner politischen Dimension dargestellt. Greg Bond macht darauf aufmerksam, dass »Johnsons kartographische Bemühungen extrem geschichtsbewußt und von politischer Natur« sind und letztlich auf das »ehrgeizige Projekt eines Werks [deuten], in welchem [...] der Autor einen Überblick über die räumliche Welt gewinnen möchte, weil das ein Abbild der politischen Welt ergibt.«⁸ Erst der so gewonnene Überblick über den politischen Raum ermöglicht eine Orientierung innerhalb der Handlungsspielräume Einzelner.

Schon in der Exposition des Erstlings *Ingrid Babendererde* spielt die politische Vermessung des Raumes eine zentrale Rolle: Ein Schnellzug, der Anfang der fünfziger Jahre durch die »sogenannte norddeutsche Tiefebene« von Rostock nach Berlin rollt,⁹ also ein geografisch einheitliches, aber politisch geteiltes Gebiet durchquert, verweist auf die Thematik der Flucht; ein Motorboot der Polizei, das gerade von der amtlichen Beschlagnahme eines Bauernhofs zurückkehrt, stört die ländlich-pro-

7 Greg Bond konstatiert, dass »Johnsons Figuren [...] unaufhörlich [reisen]« (ebd., S. 73). Er stellt aus Johnsons Werk einen »Wim-Wenders-würdige[n] Katalog von Transportmitteln« zusammen (ebd., S. 83) und weist zu Recht darauf hin, dass viele der Reisen Überschreitungen der innerdeutschen Grenze bedeuten und als »Fluchtbewegungen ins Ungewisse« »negativ belastet« sind (ebd., S. 73). Zu Landkarten und Stadtplänen vgl. ebd., S. 81f.

8 Ebd., S. 82, 84.

9 Johnson, Uwe: *Ingrid Babendererde*. Reifeprüfung 1953, Frankfurt am Main 1987, S. 9.

vinzielle Idylle und exponiert so den konstitutiven Konflikt mit der Staatsgewalt.¹⁰

Der topografische Raum der *Mutmassungen über Jakob* wird permanent mit der Eisenbahn ausgemessen, die infolge von Devisenmangel und Kohleknappheit Verspätungen produziert, Militärgüter nach Ungarn transportiert, politische Grenzen passiert und von Jakobs Dispatcharturm aus überwacht wird. Greg Bond verweist zu Recht darauf, dass die Dispatchartpläne *auch* eine »Landkarte der DDR im Netz internationaler politischer Beziehungen« ergeben.¹¹

Sowohl in *Ingrid* als auch in den *Mutmassungen* erfolgt die politische Landvermessung auf einer der konkreten Wahrnehmung der Figuren übergeordneten Ebene. Im *Dritten Buch über Achim* wird sie dagegen unmittelbar an die Beobachtung der Protagonisten geknüpft und so an die Erfahrung des Einzelnen gebunden:¹² Die Militär-Präsenz im Land wird zum Beispiel während einer Autofahrt deutlich, als Achim die »Unebenheit der äußeren Platten« der Straße mit den Worten »Klar: [...] Panzer« kommentiert (DBA, 30); die wirtschaftliche Lage spiegelt sich in einer von Karsch beobachteten Szene, in der sich Menschenschlangen um einen Lastwagen mit Südfrüchten drängen (vgl. DBA, 98); auf die vergleichsweise schlechten Verhältnisse in der DDR verweist der von Karsch registrierte Kontrast zum Straßenbild Prags, das deutlich mehr »Wohlstand [zeigt]« (DBA, 183). Durch eine solche Individualisierung

10 Vgl. IB, 11–13. Auch im weiteren Verlauf von *Ingrid* bleibt die politische Vermessung des Raumes ein Thema, so zum Beispiel in der Mathematikaufgabe, die Klaus zu lösen sich weigert, weil er es in Anbetracht der politischen Weltlage »albern« findet, die Dauer eines Fluges ausgerechnet »von Moskau nach New York aus[zu]rechnen« (IB, 217).

11 Bond, Haus (Anm. 6), S. 89.

12 Obgleich noch in der Exposition des Romans die »Funktion [der] Figur [Karsch, KL] [...] der Beschreibung der Grenze untergeordnet« ist, gelingt eben diese Beschreibung im Verlauf des Textes nur über den Umweg der (erheblich eingeschränkten) Figurenwahrnehmung. Helbig, Holger: Beschreibung einer Beschreibung. Untersuchungen zu Uwe Johnsons Roman »Das dritte Buch über Achim«, Göttingen 1996, S. 23. Der schon früh gestellten Zwischenfrage, ob »die Unterschiede der beiden deutschen Staaten [...] auf der Straße« »sich faßlich und genau beschreiben« lassen, folgt die Beschreibung von Karschs Raumerfahrung, die durch eine »Täuschung von Zusammengehörigkeit« geprägt ist. Johnson, Uwe: Das dritte Buch über Achim, Frankfurt am Main 1973, S. 22f. Fortan ist die politische Vermessung des Raumes an die konkrete Bewegung der Figuren durch eben diesen Raum geknüpft. Erst ganz am Ende des Romans wird die »permanent behauptete Unmöglichkeit eines Vergleichs der beiden Staaten [...] innerhalb der Geschichte« – also wiederum an die Wahrnehmung der Figuren gebunden – »als Ereignis realisiert.« Helbig, Beschreibung, S. 68.

büßt die politische Rauminszenierung ihren Überblickscharakter teilweise ein – was bereits ein Licht auf den beschränkten Handlungsspielraum der Romanfiguren wirft.

In den *Zwei Ansichten* schließlich rückt mit den »Städte[n] Berlin«¹³ auch deren politische Vermessung ins Zentrum der Darstellung. Auf der Projektionsfläche der farblosen Figuren B. und D. wird die Situation der geteilten Stadt dargestellt, die gerade nach dem politischen Paukenschlag des Mauerbaus an Eigengewicht gewinnt und zunehmend als Bedrohung erscheint, der die politisch unreflektierten Protagonisten schutzlos ausgeliefert sind.¹⁴

II

Die dergestalt politisch vermessenen Räume, die gleichzeitig den Rahmen für die sozialen Lebensräume der Romanfiguren bilden, zeichnen sich immer durch eine politische Zweiteilung der Welt aus und umreißen insofern bereits die Konturen des zentralen Themas: Johnsons Figuren leiden ausnahmslos am Konflikt mit der Gesellschaft und geraten stets in mehr oder weniger »modellhafte Entscheidungssituationen«,¹⁵ die sie zur Stellungnahme innerhalb dieser geteilten Welt zwingen. So werden sie ein Stück weit immer auch selbst zu Modellen. An seinen Figuren dekliniert Johnson exemplarisch die Möglichkeiten durch, wie in einer Welt zu leben sei, in der das Auseinanderfallen von privater und gesellschaftlicher Existenz nicht mehr aufzuhalten ist.

Die Schüler in *Ingrid Babendererde* kämpfen aktiv für die Vereinbarkeit ihrer privaten und gesellschaftlichen Interessen und setzen sich mit mutigen Entscheidungen gegen den Zugriff des Staates zur Wehr. Auf diese Weise retten sie zwar ihre persönliche Integrität, verlieren aber ihren sozialen Lebensraum – am Ende bleibt Ingrid und Klaus nur die Flucht,

13 Johnson, Uwe: *Zwei Ansichten*, Frankfurt am Main 1976, S. 40.

14 Vgl. Leuchtenberger, Katja: »Nachrichten über die Lage«, Argumente für eine Lesart der *Zwei Ansichten*, in: Johnson-Jahrbuch, Bd. 6, Göttingen 1999, S. 85–104, hier: S. 99f. Insbesondere die Versuche, die Mauer selbst zu beschreiben, arten in schier endlose Satzreihen und Wortakkumulationen aus, was nicht nur auf die Bedrohlichkeit der Grenzabspernungen verweist, sondern deren politische Unfassbarkeit auch sprachlich abbildet (vgl. z.B. ZA, 58, 140).

15 Bond, Greg: Veraltet? Die Beschäftigung mit Uwe Johnson heute, in: *text+kritik* 65/66, Uwe Johnson, Zweite Auflage: Neufassung, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München 2001, S. 3–19, hier: S. 17.

und auch für den zurückbleibenden Jürgen Petersen wird sich nach geleisteter Fluchthilfe und offener Kritik an der Parteilinie vieles negativ verändern.

Im Gegensatz zu den Protagonisten aus *Ingrid* kämpft die Gesine Cresspahl der *Mutmassungen* nicht mehr für die Vereinbarkeit ihrer privaten und politischen Bedürfnisse, sondern ist von vornherein bereit, kompromisslos an deren Inkompatibilität zu leiden: Sie verlangt sich permanent politisch konsequente Entscheidungen ab und handelt sich damit sehenden Auges einen privaten Verlust nach dem anderen ein.¹⁶ Jakob und Jonas stemmen sich überhaupt nicht mehr aktiv gegen den Eingriff des Staates in ihr Leben und können dem Auseinanderfallen ihrer privaten und gesellschaftlichen Existenz deshalb auch nicht standhalten. Sie ziehen sich hilflos auf ihre unterschiedlichen Professionen zurück, um letztlich beide zu scheitern.¹⁷

Im *Achim*-Roman wird der Versuch, tatsächlich im Einklang mit der Gesellschaft zu leben, in der Figur der Schauspielerin Karin S. nur noch am Rande dargestellt.¹⁸ Im Radrennfahrer Achim T. hat der Konflikt bereits einen manifesten Riss innerhalb der Person verursacht: Achim kämpft schon in die gegenläufige Richtung, indem er seine Individualität im Interesse gesellschaftlicher Repräsentativität unterdrückt und seinen Biografen Karsch nach Kräften daran zu hindern sucht, diesen öffentlichen Rollenentwurf an privaten Erfahrungen und Bedürfnissen zu überprüfen. Hierfür ist er bereit, jeden individuellen Konflikt mit der Gesellschaft zu leugnen.¹⁹

16 Aus politischen Gründen verlässt sie ihre Heimat und ihre Familie, aus politischen Gründen ist ihr eine Zukunft mit Jakob verbaut, und aus politischen Gründen nimmt sie sich vor, ihre Stellung bei der NATO zu kündigen. Vgl. Johnson, Uwe: *Mutmassungen über Jakob*, Frankfurt am Main 1974, S. 294.

17 Jakob ist so auf Pflichterfüllung fixiert, dass er »keinen Augenblick lang« auf den Gedanken kommt, jemand »könnte etwas anderes meinen als seinen Dienst« (MJ, 50). Er sucht immer wieder den Rückzug in seine Arbeit und ist auch zum Zeitpunkt seines Todes, als in seinem Leben kein Stein mehr auf dem anderen liegt, wieder »auf dem Wege zum Dienst« (MJ, 300). Jonas hält an seiner Idee vom Sozialismus fest, anstatt Konsequenzen zu ziehen und zu fliehen: »Ich weiss nicht warum ich hierbleibe. Ich habe etwas angefangen, vielleicht will ich sehen was daraus wird« (MJ, 215f.). Bis zum Schluss sucht er die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Staat, der ihn schließlich einsperren wird; am Ende lässt er sich freiwillig verhaften.

18 Karin leistet politischen Widerstand, nimmt berufliche Sanktionen in Kauf und trennt sich von Achim (vgl. DBA, 197–200, 264–267, 270, 273), neben dem Biografieprojekt gerät sie als Figur jedoch immer mehr aus dem Blickfeld.

19 Karsch selbst ist in der DDR nur zu Gast, weshalb sein Konflikt mit diesem politischen System keine existenziellen Folgen zeitigen kann – »das einzige, womit ihm

In den *Zwei Ansichten* schließlich wird das Thema auf eine subtile Spitze getrieben: B. und D. scheitern schon an der Wurzel des Konfliktes, indem sie von vornherein nur ihre private Existenz wahrnehmen. Der junge Herr B. reagiert auf den Mauerbau subjektiv beleidigt mit »private[r] Wut« (ZA, 25), weil er sein Mädchen in eine »hilflos[e] Lage« versetzt (ZA, 26); die D. empört sich zwar halbherzig über die Grenzabsperrung (vgl. ZA, 47, 56), leidet aber vor allem an ihrer wachsenden Isolation, der sie sich lethargisch hingibt.²⁰ Weil beide Figuren die politischen Mechanismen, die in ihr Leben eingreifen, nicht erkennen, sind sie ihnen um so hilfloser ausgeliefert. Den radikalen Umwälzungen ihrer persönlichen Verhältnisse, die der Mauerbau nach sich zieht, können sie kaum etwas entgegensetzen.

So unterschiedlich der zentrale Konflikt im Einzelnen gestaltet wird, so unerbittlich erweist er sich in seiner Kernaussage: Unter all den systematisch ausgemessenen individuellen Handlungsspielräumen in Johnsons Frühwerk steht keine Variante zur Disposition, in der das Individuum *keinen* Schaden nimmt. Das Scheitern an der Gesellschaft ist unabwendbar, lediglich graduelle Unterschiede dieses Scheiterns, die proportional zur politischen Vermessung des Raumes erfolgen, sind denkbar – und genau die sind, wie sich im Folgenden zeigen wird, konstitutiv für die individuelle Raumwahrnehmung der Figuren.

III

Je weniger eine Johnsonsche Figur vom Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft bedroht ist, desto sicherer ist sie sich ihrer räumlichen

gedroht werden kann, ist die Ausweisung.« Siblewski, Klaus: Alltag und Geschichte. Anmerkungen zum Frühwerk Uwe Johnsons, in: text+kritik 65/66, Uwe Johnson, hg. von Heinz Ludwig Arnold, München 1980, S. 96–111, hier: S. 100. Für einen Konflikt mit der Gesellschaft der Bundesrepublik ist er als Figur zu unprofiliert – er wird seinen »persönlichen Handel mit der Republik« erst in der Erzählung *Eine Reise wegwohin* ausstragen. Johnson, Uwe: Begleitumstände. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main, 1980, S. 69; vgl. Johnson, Uwe: *Eine Reise wegwohin*, 1960, in: ders., Karsch, und andere Prosa, Frankfurt am Main, 1990, S. 29–81.

20 Sie besucht ihren ältesten Bruder seit dem Streit wegen ihrer Nichte nur noch selten (vgl. ZA, 124f.), hat für ihre berufliche Versetzung auf die »mit Eisglas abgeteilte« Privatstation »nichts getan« (ZA, 106), fühlt sich »betäubt« (ZA, 107), igelt sich ein und lässt »sich nicht mitnehmen nach draußen, nicht ins Kino und nicht ins Dorfcafé und nicht zum Tanzen« (ZA, 181). Die Entscheidung zur Flucht überlässt sie dem Zufall (vgl. Anm. 45).

Umgebung. Und umgekehrt: Mit wachsender Diskrepanz zwischen privater und gesellschaftlicher Existenz nimmt auch die räumliche Orientierungslosigkeit des Einzelnen zu.

Die *Reaktion* auf den zu verzeichnenden Orientierungsverlust ist abhängig vom Reflexionsniveau des Einzelnen. Je weniger eine Figur ihren gesellschaftlichen Konflikt wahrzunehmen bereit oder fähig ist, desto weniger unternimmt sie gegen die räumliche Desorientierung. Je deutlicher sich eine Figur dagegen der Inkompatibilität ihrer privaten und gesellschaftlichen Existenz bewusst ist, desto ausgeprägter ist ihre Neigung, sich ihre räumliche Umgebung – und damit ihren sozialen Lebensraum – durch gezielte Vermessung nachgerade zu erarbeiten, sich ihrer entweder durch das Sammeln von Informationen »im Kopf« zu vergewissern oder sie in der Horizontalen auszuschreiten, um sie durch konsequentes Er-Laufen regelrecht »in den Körper zu kriegen«.

Die Schüler aus *Ingrid Babendererde* sind zweifellos diejenigen Figuren in Johnsons Werk, die im Konflikt mit der Gesellschaft bisher am wenigsten Schaden genommen haben. Deshalb ist ihnen das Bedürfnis einer rationalen Annäherung an den Raum fremd. Sie sind sich ihrer Umgebung sicher und finden in ihr Zuflucht – auch und gerade, als der Zugriff des Staates auf ihr Privatleben bereits Wirkung zu zeigen beginnt. Während der alles entscheidenden Schulversammlung, auf der Ingrid sich um Kopf und Kragen redet, zieht sich Klaus geradezu demonstrativ auf sein Boot zurück und segelt über den Oberen See, stellt dem Konflikt also das Durchmessen der vertrauten Landschaft entgegen (vgl. IB, 170). Dass die Freunde Ingrid, Jürgen und Klaus ihren letzten gemeinsamen Nachmittag ausgerechnet mit einer Segelpartie verbringen, ist kein Zufall: auf diese Weise können sie sich nicht nur – symbolisch auch für ihren wiederhergestellten Zusammenhalt im politischen Konflikt – als eingespieltes Team erweisen, sondern vergewissern sich gleichzeitig ihrer Umgebung sowie ihrer Orientierungsfähigkeit darin. Sogar als ein heftiges Unwetter den Segeltörn in einen gefährlichen Kampf gegen Wind und Regen verwandelt, können sie sich noch auf ihre intuitive Ortskenntnis verlassen.²¹

Ingrid Babendererde nimmt, um ihre persönliche Integrität zu wahren, den Bruch mit ihrem Staat bewusst in Kauf und reagiert dann auf den drohenden Verlust ihres Lebensraumes, indem sie ihn systematisch

21 Als die drei vom Boot aus »nicht sehen [konnten] wohin sie etwa kommen mochten«, kann Jürgen noch immer zuversichtlich kalkulieren, dass sie in »einer halben Stunde [...] vielleicht an Land sein [sollten]« (IB, 243).

ab- und ausschreitet. An ihrem letzten Tag zu Hause, als ihr nach dem Schulverweis nur noch die Flucht bleibt, macht sie sich, den Warnungen von Erzähler und Mutter zum Trotz,²² *erst recht* auf den Schulweg, der zu einem von der Stasi verfolgten Spießbrutenlauf wird, aber auch von solidarischen Gesten der Kleinstadtbewohner begleitet ist.²³ So wird dieser Weg für Ingrid zu einer Vergewisserung des Lebensraumes, den zu verlassen sie im Begriff ist. Auch am Nachmittag zieht es sie noch einmal aus dem eigenen Garten hinaus auf den Wall und an die alte Stadtmauer, »vielleicht nur, weil Fortgehen so aussehen mochte als verändere sich etwas« (IB, 229).

Die Hauptfiguren der *Mutmassungen* sind dagegen von Anfang an Entwurzelte und in ihren Biografien von der Zeitgeschichte existenziell beeinflusst,²⁴ was sich in einer wachsenden räumlichen Desorientierung niederschlägt.²⁵ Gesine und Jakob müssen den Verlust der Orte ihrer Kindheit mit Einbußen an ihrer intuitiven räumlichen Orientierung bezahlen. Gesine kehrt zurück »in die Stadt [ihres] Vaters« nur um zu sehen, »wie sie abgefallen ist von [ihrer] Erinnerung« (MJ, 191). Ihr Orientierungsverlust ist – nicht zuletzt durch ihren Umzug in einen anderen politischen Raum – schon so weit fortgeschritten, daß sie sich auf der Wanderung nach Jerichow »allein [...] gewiss verlaufen [hätte] in den unzähligen Wegen« (MJ, 192). Es ist Jakob, der den unsicheren nächtlichen Weg über »all diese fremden Stellen« (MJ, 190) hinweg anhand der »Himmelsrichtungen«, »Wege« und »Lichter« bahnen kann (MJ, 188f.). Gleichwohl ist auch ihm der Weg »unsicher« (MJ, 189). Als bloß »Zugereiste[r]

22 Als Ingrid aufbricht, wird sie gewarnt: »Ist es nicht besser du gehst nicht auf die Strasse Ingrid?«, und das Gesicht ihrer Mutter »ruckte vor als wolle sie nun schnell etwas sagen, aber es liess sich wohl nichts tun mit Heftigkeit« (IB, 204).

23 Fleischer und Milchmann grüßen sie freundlich, obwohl sie den Skandal des Tages verkörpert, Freund Jürgen bietet wortlose Solidarität an, die Drogistin hilft mit einem Wasserglas und Polizist Heini Holtz stellt ritterlich den Stasispitzel zur Rede (vgl. IB, 205–211).

24 Gesine hat ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen. Jakob musste gegen Ende des Krieges aus Pommern fliehen, wo er aufgewachsen ist und »glücklich [...] war in dem weiten Land am Wasser auf dem grossen Hof« (MJ, 95). Rohlfs ist 1942 an der Ostfront zu den Russen übergelaufen und dabei angeschossen worden; seitdem hat er ein steifes Bein und die fixe Idee, den Irrtum seiner ersten Lebenshälfte mit stoischem Glauben an die »Sache des Sozialismus« (MJ, 13) ausgleichen zu müssen.

25 Die Erfahrungen des Krieges und seiner Folgen erschüttern Gesines Orientierungssinn schon als Kind: Als sie »in dem Sommer nach dem Krieg [...] nachmittags immer von Jerichow zu Jakob lief ins Dorf«, verirrt sie sich mehrfach und landet auf dem »Typhusfriedhof [...] an [den] offenen Gruben«, bis Jakob ihr nach dem »dritte[n] Mal« hilft, sich den Weg zu merken (MJ, 192).

mit belehrten Augen« (MJ, 85), der obendrein schon wieder weggezogen ist, fehlt ihm die intuitive Vertrautheit mit der Umgebung, über die die Figuren aus *Ingrid* noch verfügen. Mit dem sukzessiven Verlust seines unreflektierten Selbstverständnisses als Bürger im sozialistischen Staat nimmt auch seine räumliche Desorientierung zu: Nachdem Jakob die Militärtransporte nach Ungarn hat passieren lassen und dabei erstmals die politische Dimension des beim Dispatchen verwalteten Raumes begriffen hat, sieht er aus, »als ob er nicht wisse wohin nun gehen« (MJ, 251), und am Ende kommt er ausgerechnet auf dem Schienennetz zu Tode, mit dessen räumlicher Überwachung er einen Großteil seines Lebens verbrachte.

Dem Intellektuellen Jonas Blach ist eine intuitive Raumerfahrung schon im Ansatz fremd: Er hat sich »immer gewundert woher die Bauern die entlegensten Dörfer der Nachbarschaft kennen, in die sie nie gefahren sind« (MJ, 189) und kann eine emotionale räumliche Bindung kaum nachvollziehen.²⁶ Als Intellektueller versucht er, sich seiner Umgebung rational zu nähern. Dies wird zum Beispiel evident, als Jakob ihm Jerichow zeigt: Während Jakob von den Toten der Roten Armee erzählt, die im offenen Sarg an der Kirche vorbeigefahren wurden, also eine gelebte Raumerfahrung anbietet, versucht Jonas, eben jene Kirche nach kunsthistorischen Kriterien zu erfassen.²⁷ Zwar wünscht sich Jonas, Jerichow mit den Augen Gesines sehen zu können, um auf diese Weise etwas zu erfahren über die Frau, die er liebt, findet allerdings gerade zu deren emotionaler Erinnerung kaum Zugang, weil er sich dem Ort eben rational nähert (vgl. MJ, 90f.). Er weiß, dass es ihm »nie gelingen [wird] eine ganze Stadt zu bewohnen« (MJ, 177)²⁸ und fühlt sich eigentlich nur in geistigen Räumen »aufgenommen aufgehoben« (MJ, 269) – nämlich in Bibliotheken, Universitäten und Seminarräumen,²⁹ wo er seine Auseinanderset-

26 »Was bedeutet ein Haus. Das weiss ich nicht: sagte Jonas sich befriedigt« (MJ, 175).

27 »Der Anfang war romanisch was man sieht an einem Rundbogenfries« (MJ, 85).

28 Er lebt »in den beiden Städten Berlin«, wo er »sich ziellos umher[trieb] [...] und suchte nach er wusste nicht was. Dann findet einer nichts« (MJ, 107). Auch der Stadt, in der er am Ende des Romans untertaucht, versucht er rational beizukommen und ihre »Sprache« zu verstehen, um letztlich doch nur »das Verwechselbare« an ihr sehen zu können (MJ, 267f.).

29 Als er am Ende des Romans Unterschlupf bei seinen Freunden Bessiger sucht, fühlt er sich in deren »für ein geistiges Leben eingerichteten« Wohnung sicher; vom dortigen »Frühstückstisch her gesehen hörte die Welt an der Tür der Wohnung auf« (MJ, 265f.). Aus Verlegenheit geht er dennoch in die Stadt, »um auf den Abend zu warten«, gerät sofort »ins Zusehen« und landet schließlich in der »Bücherei«. Erst als Gast

zung mit dem Staat führen kann, die ihm, weil sie theoretisch bleibt, eine konkrete Raumwahrnehmung erschwert.³⁰

Der Stasioffizier Rohlfs begegnet dagegen nicht nur sich selbst und seinen Mitmenschen, sondern auch seiner räumlichen Umgebung mit ideologischen Scheuklappen.³¹ Die frühgeschichtliche Frage »nach dem eiszeitlichen Oberflächenaufbau der Landschaft« verbietet er sich – trotz entsprechender geologischer Landkarte – ebenso wie die emotionale »nach einer Heimat der Erinnerung«. Statt dessen pflegt er den ideologischen Blick, in dem ein altes Schloss »nicht Architektur und stehengebliebene Geschichte [ist] sondern ein Denkmal der Ausbeutung«. Die zentrale Frage für ihn ist »wer ist für uns und nicht wie gefällt dir die Nacht mit den dunklen Dörfern zwischen den Falten des Bodens« (MJ, 186; Hervorhebung KL). Dass Rohlfs sich mit Haut und Haaren der »Sache des Sozialismus« (MJ, 13) verschrieben hat, zieht eine radikale Ideologisierung des Raumes nach sich.

Diese Ideologisierung sowie der für die *Mutmassungen* signifikante räumliche Orientierungsverlust werden im *Achim*-Roman, in dem bereits ein der Figurenwahrnehmung übergeordneter Blick auf den politischen Raum nicht mehr gewährleistet ist, erheblich gesteigert.

Am Radrennfahrer Achim wird der vollständige Orientierungsverlust vorgeführt. Durch die Umzüge seiner Kindheit mehrfach entwurzelt und insbesondere durch das Erlebnis vollständig zerbombter Stadtviertel traumatisiert,³² ist Achim schon früh auf das Vergessen und Verdrängen

der dortigen Universität beginnt er »unverzüglich sich wohlzufühlen in dem engen hohen Seminarraum, an dessen Wänden die Bücher übermannshoch standen« (MJ, 267f.).

30 Diese Auseinandersetzung, die ihn schließlich ins Gefängnis bringt, lässt sich nicht in Raumerfahrung übersetzen: Seine Fahrten mit der U-Bahn von Ost- nach Westberlin erlebt Jonas ausdrücklich *nicht* als »Bewegung über eine Entfernung«, sondern vielmehr als »reinen Zustand, der von immer andersstetig veränderten Lichtfarben [...] in die Fremde aufstieg« (MJ, 133). Er *weiß* um die Fremde, die der Übertritt vom einen politischen Gebiet in das andere bedeutet, kann sie aber nicht *erleben*.

31 Aufgrund seiner Biografie (vgl. Anm. 24) ist Rohlfs so angewiesen auf die Richtigkeit der Ideologie, die er als Repräsentant des Staates vertritt, dass er jede Kritik daran als persönliche Bedrohung empfindet. Seiner Überzeugung, man könne alle überzeugen, frönt er mit erheblicher Selbstüberschätzung und Anmaßung, indem er sich selbst für den Staat hält: »die Staatsmacht. Die ich war die ich bin« (MJ, 293).

32 Im Alter von fünf Jahren zieht Achim in eine Kleinstadt in Thüringen, um als Elfjähriger wieder in die Großstadt zurückzukehren. Durch den zweifachen Umzug verliert er das räumliche Zugehörigkeitsgefühl gleich doppelt: Die »dörfliche Vertrautheit« der Kleinstadt, »[d]er Wald und der Fluß und daß man jeden Stein im Pflaster kennen konnte« erlebt er als »verloren« (DBA, 80). Die Großstadt lernt er »erst wieder kennen, als sie bereits aufgelöst wurde von den Bomben« (DBA, 85) und das Viertel

als (Über-)Lebensmechanismus programmiert.³³ Er lernt zu leben »wie ohne Gefühl« (DBA, 92, 156) und verliert sukzessive sein intuitives Gespür für Räume, Orte und Zusammenhänge. »Er sah alles, aber er brachte es nicht zusammen in seinen Gedanken« (DBA, 156), heißt es einmal. Erst mit dem Radfahren bildet er ein neues Raumerleben aus, das sich weniger auf die Kenntnis eines Ortes bezieht als vielmehr auf die genaue Erfassung einer *Strecke*.³⁴ Achim wird buchstäblich zum (körperlichen) Landvermesser: Als Jugendlicher hat er die Stadt, in der er lebt, »mit dem Fahrrad vermessen [...] kreuz und quer« (DBA, 171), ohne sie jedoch als sozialen Lebensraum begreifen zu können.³⁵ Das Fahrradfahren wird ihm zur zentralen Form der Raumwahrnehmung.³⁶ Nicht um Orientierung innerhalb seines topografischen oder sozialen Lebensraumes geht es, sondern geradezu um die *Substitution* desselben: Während des Rennens trägt Achims »Bewußtsein [...] Scheuklappen«, er sieht »kaum die Straße nur die Fahrbahn« (DBA, 252). Es zählt allein die sportliche Leistung, mit der sich der Rennfahrer, der sich ganz seiner Repräsentationsfunktion im Staat verschrieben hat, seine gesellschaftliche Stellung im Wortsinn er-

seiner frühen Kindheit schon komplett ausgelöscht ist. Auch Achims Jugend ist noch durch Umzüge geprägt: Nach dem Tod der Mutter bringt sein Vater ihn zu den Großeltern, wo er »zum dritten Mal keine Freunde« findet, holt ihn aber »nach anderthalb Jahren« wieder zurück in die Stadt (DBA, 148f.).

33 Das in seiner Kindheit plötzlich verschwundene jüdische Mädchen vergisst er so gründlich, als »hätte es sie nie gegeben, und es gab sie auch nicht mehr« (DBA, 64). Über seine von Bomben getötete Mutter redet er sich ein »Sie war nicht tot. Sie war nur nicht wieder nach Hause gekommen« (DBA, 89), und das »Klettern in den Ruinen« lässt er sich von seinem Vater »verbieten« (DBA, 88). Wenn nach weiteren Bombardements »in ganzen Vierteln niemand mehr lebte: dann [hat er] die Gegend eben vergessen, nicht mehr an sie gedacht« (DBA, 92).

34 Das Ziel des *Ankommens* wird während der Radtouren zu seiner Freundin sukzessive ersetzt durch das des *Unterwegsseins*, die Reise wird »sich selbst genug« (DBA, 164) und Achim lernt, sich eine Strecke geistig und körperlich optimal einzuprägen. Bei seinem ersten richtigen Radrennen »beschaffte« ihm dann sein »Gedächtnis [...] die Hausblocks und Kleingartenzäune [...], die schoben ihm Randsteine und Kurven und Pflaster zu, er berechnete das schütternde Beben auf einem Stück von geriffelten Steinen, bevor er überhaupt da war« (DBA, 177).

35 Im Gegenteil: Gerade das Straßenbild irritiert ihn, weil sich in ihm die Ablösung eines gesellschaftlichen Systems durch ein anderes widerspiegelt: »die Hauptstraßen bekamen sämtlich andere Namen, fahnenschwenkende Menschen auf beschädigten Lastwagen forderten laut schreiend die Überführung der Großbetriebe in den Besitz des Volkes, was soll das eigentlich heißen« (DBA, 169).

36 Dies gilt sogar für seine Wahrnehmung anderer Menschen: An Karsch interessiert ihn zunächst, wie dieser Auto fährt – »in der Situation gemeinsamen Fahrens [ging er auf]« (DBA, 30).

fährt, ohne sie deshalb erfahren zu können.³⁷ Um alles weitere kümmert sich der Staat – Achim muss sich nicht orientieren, er wird orientiert.³⁸

Sein westdeutscher Biograf Karsch tritt dagegen als intellektueller Landvermesser an, der sich seine Umgebung mit Hilfe von Stadtplänen, historischen Studien und einer genauen Beobachtung des Straßenbildes regelrecht erarbeiten will.³⁹ Er versucht, die fremde Stadt durch Vergleiche mit der »Ähnlichkeit aller Städte seiner Welt« geistig zu erfassen, merkt allerdings schnell, dass er so »nichts verstehen werde« (DBA, 21f.). Seine Raumerfahrung in der DDR ist durch ausgesprochene Fremdheit und Unsicherheit geprägt, aber zunächst auch gezielt unvoreingenommen und bewusst unideologisch. Erst die staatlichen Auftraggeber seiner Achim-Biografie verlangen statt des fragend-forschenden Erkenntnisinteresses einen gezielt (parti-)politisch-ideologischen Blick,⁴⁰ was Karschs Unsicherheit verstärkt⁴¹ und sein Interesse für räumliche Strukturen erheblich einschränkt. Statt auf die Umgebung konzentriert sich sein Interesse zunehmend auf Achim und dessen sportliche Karriere. Weil Karsch

37 Eine bewusste Selbstwahrnehmung als Mitglied der Gesellschaft gelingt Achim nur in seiner Zeit als Maurer: Dieser »Beruf [eignete] [...] ihm [die Stadt] zu. Was wir so harmlos [...] bewohnen hatte er zusammengearbeitet aus einzelnen Steinen; es gab Häuser, die gehörten ihm; er verstand und wußte die Straßen gründlicher, denn er konnte den alltäglichen Anblick von Haus begreifen nach den unterschiedlichen Macharten« (DBA, 171f.). Weil diese Selbstreflexion ausgerechnet über die Raumwahrnehmung erfolgt, ist es doppelt bezeichnend, dass Achim seinen Maurerberuf zugunsten des Radsports aufgibt.

38 Entsprechend muss er sich die politisch-ideologischen Implikationen des Raumes »[s]ehr mühsam und geradezu willentlich [...] aus der Oberfläche der Landschaft [...] zusammendenken« (DBA, 281): Schon der junge Achim erlebt sowohl Westberlin als auch die Bundesrepublik zwar als »Ausland« (DBA, 282), aber eher aus einem diffusen Gefühl der Fremdheit und Unsicherheit heraus, weniger aus politischen oder ideologischen Gründen (vgl. DBA, 204–207, 281–284).

39 Zu Beginn seiner Reise sitzt Karsch beim Frühstück »über einem Plan der Straßenführung und ergübelte die Geschichte dieser weitläufigen Siedlung«, geht »allein durch die Stadt« und »fotografierte [...] wahllos nur was ihm gefiel« (DBA, 20f.).

40 Als Karsch auf Fleisgs Frage nach seinen Reiseeindrücken ausweichend antwortet, er »sehe ja immer nur das Straßenbild«, greift Fleisg das Signalwort sofort auf: »Sie müßten die Oberfläche des Straßenbildes abheben können! Das Wichtigste geschieht unter ihr! [...] Und selbst das Straßenbild gibt Aufschlüsse, wenn man nämlich an früher denkt!« (DBA, 39). Das ursprünglich neutrale Motiv wird jetzt ideologisch aufgeladen und an eine parteipolitische Perspektive gebunden.

41 In Prag, wo das deutlich bürgerlichere Straßenbild plötzlich doch Vergleiche mit »seiner« westlichen Welt zulässt, macht er sich ausführliche Notizen, um dann »durch[zureißen] was er geschrieben hatte. Da wollte er erst noch einmal fragen« (DBA, 183).

in der DDR-Gesellschaft nur zu Gast ist,⁴² kann er sich der unmissverständlich geforderten Ideologisierung seiner Raumerfahrung kurzerhand entziehen.

In den *Zwei Ansichten* schließlich zeitigt der Mauerbau sowohl für Herrn B. als auch für die D. konkrete biografische Konsequenzen, die in der Flucht der D. münden. Weil beide Protagonisten die politischen Mechanismen, denen sie ausgeliefert sind, gar nicht erst wahrnehmen, gewinnt die Raumerfahrung der Desorientierung und Bedrohung an Intensität und beginnt sich zu verselbständigen, je mehr die geteilte Stadt Berlin in den Mittelpunkt der Darstellung rückt. Dies gilt nicht nur für den ortsfremden B., sondern zunehmend auch für die in Berlin verwurzelte D.

Dem jungen Herrn B. geraten die »Städte Berlin« (ZA, 40) zum persönlichen Labyrinth.⁴³ Er fürchtet sich grundsätzlich vor der Urbanität Berlins, also vor *beiden* Teilen der Stadt; seine *Reaktion* auf diese Angst fällt indessen, je nach Stadthälfte, denkbar unterschiedlich aus und spiegelt so seine handfesten Vorurteile gegen die DDR wider. Über den Westteil versucht er sich zumindest zeitweise Orientierung zu verschaffen und gewinnt Sicherheit. Als er sich »nicht mehr verfuhr« und »einem Einheimischen [...] eine Straße weisen« kann, fühlt er sich eine Zeit lang halbwegs »angenommen«, ohne jedoch das »Gefühl [...] einer scharfen Angst« gänzlich abschütteln zu können (ZA, 143). Meistens bewegt B. sich in Westberlin allerdings »wie ein Nichtschwimmer« (ZA, 139) – er lässt sich von Taxifahrern chauffieren oder vom Zufall steuern und benutzt den Stadtplan in der Regel erst, wenn er sich bereits verirrt hat.⁴⁴

42 Vgl. Anm. 19.

43 Vgl. O'Neill, Patrick: The System in Question: Story and Discourse in Uwe Johnson's »Zwei Ansichten«, in: The German Quarterly 64, 1991, S. 531–543, hier: S. 532f. In B.s Wahrnehmung erscheint die Stadt mit zunehmend bedrohlichen Zügen, die sich in einer wachsenden Personifizierung der urbanen Bestandteile manifestiert. Es ist die Stadt selbst, die B. »seinen Wagen [stiehlt]« (ZA, 32), und sogar aus der Luft droht Gefahr: Die allgegenwärtigen Flugzeuge scheinen B. anzugreifen, auf ihn »zu zielen [...], breitflügelig auf ihn zu[zukommen]« (ZA, 74). Vgl. Leuchtenberger, Nachrichten (Anm. 14).

44 Die Taxen, die er benutzt, halten mitunter unaufgefordert neben ihm an, weil er als Fußgänger so »unschlüssi[g]« aussieht (ZA, 15; vgl. auch ZA, 72; weitere Taxifahrten vgl. z.B. ZA, 19, 69). Auf der Suche nach Gebrauchtwagenhändlern sieht er »zu spät in den Stadtplan« (ZA, 72), nämlich als er bereits im falschen Bus sitzt. Er verirrt sich mehrfach und läuft schließlich vollends »planlos« durch die Stadt (ZA, 73), bis er aus blankem Zufall wieder in der Kneipe landet, die schließlich die Fluchthilfe für die D. veranlasst und in die er schon einmal zufällig geraten war, als er ebenfalls »dusselig, auch betäubt« durch Westberlin streifte (ZA, 33).

Auf den Ostteil bereitet er sich dagegen genauestens vor, indem er den Stadtplan studiert (vgl. ZA, 35), die Gegend vorher mit dem »Münzfernrohr« inspiziert (ZA, 35) und seine Routen »auswendig« lernt (ZA, 70). Grund für dieses übervorsichtige Verhalten ist eine indifferente Angst vor der DDR, die B.s im Grunde radikal privater Raumerfahrung eine ideologische Färbung verleiht.

Im Gegensatz zu B. ist die D., die in Berlin zu Hause ist und die Stadt als »Nachbarschaft« empfindet, als »die Gegend nebenan, genutztes Eigentum« (ZA, 40), zunächst nicht von räumlicher Desorientierung betroffen, was jedoch *gerade* auf ihr niedriges Reflexionsniveau verweist: Obgleich ihr Konflikt mit der Gesellschaft längst ein irreparables Stadium angenommen hat, weicht sie ihm durch »ziellose Fahrerei« und »müßig[e] Gänge« (ZA, 108) kreuz und quer durch das vertraute Ostberlin aus. Diese Gänge dienen ihr jedoch weniger dazu, sich der Umgebung zu vergewissern, als vielmehr, sich wie »betäubt« (ZA, 107) durch die Stadt treiben zu lassen.⁴⁵ Erst als sich ihr Konflikt in den Fluchtvorbereitungen massiv konkretisiert, wird die Stadt auch der D. zur Bedrohung – die gefährliche, für die eigene Flucht möglicherweise lebensgefährliche Dimension der Teilung Berlins gewinnt in ihrer Wahrnehmung die Oberhand.⁴⁶

45 Sie fängt an, »lange Strecken in der Stadt zu fahren, zu gehen«, »[s]ie wußte nicht wozu« (ZA, 106f.), und läßt sich vom Zufall treiben bis in ihre Entscheidung zur Flucht hinein: Ihren Antwortbrief an B. formuliert die D. so ausweichend, dass sie selbst »die Bedingung für gar nicht erfüllbar« hält; obendrein glaubt sie, »nicht fürchten [zu müssen], [...] bei ihren Worten genommen zu werden« (ZA, 196f.). Als die Fluchthilfeorganisation dennoch mit den verdeckten Vorbereitungen beginnt, ist D. unsicher und wünscht sich, »keine Wahl mehr [zu] haben« (ZA, 206). »[B]eschämt« (ZA, 208) von der Risikobereitschaft der Fluchthelfer, die zu ihrem eigenen Bedürfnis, eine Entscheidung gar nicht erst treffen zu müssen, nicht recht passen will, bemüht sie sich um Ausgleich, indem sie Botengänge nach Brandenburg übernimmt (vgl. ZA, 211). Vor diesem Hintergrund erweist sich ihre Strategie des »Weggehen[s]«, des »[G]ehen[s]« schlechthin »weniger als »die zentrale Metapher für den Selbstbestimmungsanspruch der D.«, wie Bernd W. Seiler meint, sondern vielmehr als unreflektierter Verdrängungsmechanismus. Seiler, Bernd W.: Uwe Johnsons »Zwei Ansichten« – oder: Zielloses Fahren und aufrechter Gang, in: Carsten Gansel/Nicolai Riedel (Hg.), Internationales Uwe-Johnson-Forum. Beiträge zum Werkverständnis und Materialien zur Rezeptionsgeschichte. Bd. 6 (1997), Frankfurt am Main 1997, S. 109–128, hier: S. 122.

46 Jetzt »strahlte« ein »massig[e] Gebäude wie eine gefährliche Höhle« (ZA, 223), die Häuser sind »dunkel, alle vor ihr verschlossen« (ZA, 224), die Spree mit ihrem tief-schwarzen Wasser »machte sie frösteln« (ZA, 226), sie ist »von allen Leuten ausgeschlossen« (ZA, 224). Vgl. Leuchtenberger, Nachrichten (Anm. 14), S. 99f.

Sowohl B. als auch D. sind, ihrer politischen Unreflektiertheit entsprechend, ihrer Raumwahrnehmung eher ausgeliefert, als dass sie sie bewusst steuern könnten, was in dem Maße zu ihrer Passivität beiträgt, wie es die Verselbständigung des Darstellungsgegenstandes »Berlin« fördert.

In Uwe Johnsons Werk ist die Suche nach einem gangbaren Weg durch die politischen und gesellschaftlichen Umstände, so die hier vertretene These, verknüpft mit dem Versuch, sich des jeweils konkret zu gehenden, des räumlichen Weges durch die Topografie zu vergewissern. An die individuelle geistige bzw. körperliche Vermessung des Raumes durch die Figuren ist jedoch keine konkrete Hoffnung geknüpft. Insbesondere die obsessiven körperlichen Raumvermessungen erweisen sich als gezielte Verdrängungsstrategien: Die Fahrradfahrten Achims und die Spaziergänge der D. verlieren gerade in ihrer betäubenden Ziellosigkeit jede soziale oder gesellschaftliche Funktion und steigern die Orientierungsfähigkeit nicht. Aber auch diejenigen Figuren, die die Erarbeitung des Raumes an die Suche nach der eigenen Integrität koppeln, können den Antagonismus von Individuum und Gesellschaft nicht überwinden. Weder kann sich Ingrid durch das Abschreiten ihrer Umgebung vor deren Verlust schützen, noch kann Jonas seinen Lebensraum durch intellektuelle Erfassung gestalten, vielmehr werden beiden ihre privaten Räume von staatlicher Hand entzogen: Ingrid muss fliehen, Jonas wird verhaftet. Auch die Versuche, die politische Systemkonkurrenz durch gezielte Vorbereitung zumindest in der Raumwahrnehmung zu überwinden, gelingen nicht: Karsch kann sich seine Unvoreingenommenheit gegen die DDR ebenso wenig bewahren, wie B. seine Vorurteile Ostberlin gegenüber abbauen kann. Dass eine gezielt ideologische Raumwahrnehmung, die für Hauptmann Rohlf's typisch ist, ebenso zum Scheitern verurteilt ist wie Jakobs unreflektierte Annahme, Raum habe überhaupt keine politische oder gesellschaftliche Dimension, versteht sich vor diesem Hintergrund von selbst. Und sogar für Gesine, die für ihren Anspruch politischer Integrität auch die räumliche Orientierung zu opfern bereit ist, lässt sich ein Ausweg aus dem Dilemma nicht absehen – nicht einmal in den *Jahrestagen* ist wirkliche Hoffnung in Sicht. Dort erarbeitet sich Gesine, die noch beim täglichen Einkauf daran denkt, wofür der Staat die dabei produzierte Steuer ausgibt,⁴⁷ zwar in einer

47 Vgl. Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 1988, S. 382.

»Strategie der sozialkritischen Stadterkundung« »ihre Stadt New York mit fast wissenschaftlichem Ehrgeiz«, ⁴⁸ das bescheidene Ziel ihrer Vermessungen bleibt jedoch der Versuch »Bescheid zu lernen. Wenigstens mit Kenntnis zu leben« (JT, 209f.).

Dr. Katja Leuchtenberger, Fritschestraße 27, 10585 Berlin

48 Bond, Haus (Anm. 6), S. 92.

